

wurden die Landleute freie Eigenthümer ihrer Aecker. Die Stadtgemeinden erhielten das Recht, den Magistrat aus ihrer Mitte zu wählen, Stadtverordneten-Versammlungen zu bilden und ihr Vermögen und alle städtischen Angelegenheiten selbst zu verwalten.

Zu Kriegs-Angelegenheiten half dem Könige der treffliche General Scharnhorst. Von ihm ging der Rath aus, daß jeder preussische Mann, wenn er einen gesunden und starken Körper habe, im Heere dienen solle. Man nennt dies die allgemeine Wehrpflicht. Im Tilsiter Frieden ward dem Könige nur gestattet, 42,000 Mann unter den Waffen zu halten. Um dennoch größere Heeresmassen für die Zukunft auszubilden, ließ er die Rekruten, so wie sie einexercirt waren, nach Hause gehen und berief andere an ihre Stelle. Aber wenn der König rief, so mußten auch die Entlassenen, welche die Landwehr bildeten, wieder unter die Fahnen eilen. So wurde das ganze Volk wehrhaft gemacht.

Nach Gahn und Bräunlich.

203. Die Königin Luise.

Friedrich Wilhelm und Luise. Die Gemahlin Friedrich Wilhelms III. war die unvergeßliche Königin Luise. Sie ist die erhabene Mutter Kaiser Wilhelms I. Ihr Vater war der Herzog von Mecklenburg-Strelitz. Schon als Kind wurde sie zur Gottesfurcht und zum Wohlthun angehalten. Zur anmuthigen und schönen Jungfrau herangewachsen, wurde sie die Gemahlin des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. — Als das Brautpaar in Berlin einzog, da jubelte alles Volk. Eine Schaar weißgekleideter Mädchen trat an die Kronprinzessin, und als eins derselben ihr einen Myrthenkranz überreichte und dabei ein Gedicht hersagte, da hob sie das Kind auf und küßte es. — Nach der Hochzeit wurde Luise eine vortreffliche Hausfrau und lebte sowohl als Kronprinzessin, wie später als Königin in großer Einfachheit.

Parcs. Sehr gerne wohnte das hohe Paar auf dem Landgute Parcs bei Potsdam, und Luise ließ sich gern die „gnädige Frau von Parcs“ nennen. Wurde hier das Erntefest gefeiert, so ging es sehr vergnügt her. Die Musikanten spielten ihre besten Weisen, und auch der König und die Königin theilten sich am Erntetanz. Wenn dann an die Kinder große Körbe mit Honigtuchen und Pfeffernüsse ausgetheilt wurden, so hörte man oft die Kleinen rufen: „Mir auch was, Frau Königin!“

Luise und Köckeritz. Ein täglicher Tischgenosse und vertrauter Hausfreund des Königs war der Generalleutnant von Köckeritz. Schon längst und oft hatte die Königin bemerkt, wie er nach beendigter Tafel früher und schneller, als ihr lieb war, sich zu entfernen pflegte. Den deshalb an ihn gerichteten Fragen war er ausgewichen. Auch der König kannte die Ursache nicht, hatte aber geantwortet: „Laß doch den alten braven Mann in Ruhe; der muß nach Tische seine häusliche Bequemlichkeit haben“. Die Königin wollte indeß den wahren Grund wissen, forschte und erfuhr endlich, daß es dem alten Kriegsmann eine liebe Gewohnheit geworden sei, gleich nach Tische seine Pfeife zu rauchen. Als er sich des andern Tages wieder, wie bisher, entfernen wollte, trat rasch die Königin, eine gestopfte Pfeife, den brennenden Wachstod und den Fidibus in der Hand, mit den Worten vor ihn hin: „Nun, lieber Köckeritz! heute sollen sie mir nicht entweichen; sie müssen hier bei uns ihre gewohnte Pfeife rauchen; stecken sie an!“ „Das hast du scharmant gemacht, liebe Luise“, sprach der König. Der treue Köckeritz nahm dankbar die ihm willkommene Pfeife an, und es geschah damit fortan also.

Der Knabe zu Charlottenburg. Einst lief im Schloßgarten zu Charlottenburg ein Knabe aus Berlin beim Pferdspielen der Königin Louise in die Hände, weil er sie nicht gesehen hatte. Die Hofdame, welche die